

Herodot und die Hethiter Die Reliefs von Karabel und Karakuyu-Torbali

ANDREAS MÜLLER-KARPE (MARBURG)

Abstract

Recent severe damages at the famous Karabel relief gave reason to emphasize the importance of this monument, mentioned already by Herodotus. A similar relief from the same region is supposed to be the second Hittite monument in Ionia, described by the Greek historian. The Luwian inscription on the side of the stele refers to "the gods of the Land Mira", confirming the localisation of this vassal kingdom of the Hittite empire.

Zu den wenigen altorientalischen Bildwerken, die in der klassischen Antike erwähnt und beschrieben wurden, zählt das hethitische Relief von Karabel in Westanatolien (Abb. 1). An einem Passübergang weithin gut erkennbar auf einer Felswand angebracht, war es nie verschüttet und konnte, seitdem es im 13. Jh. v. Chr. geschaffen wurde, wohl stets gesehen werden. So findet sich eine Beschreibung und Deutung bereits in den „Historien“ Herodots (II, 106):

„Auch finden sich in Ionien zwei in den Fels gehauene Bilder dieses Königs [Sesostris], das eine an der Straße von Ephesos nach Phokaia, das andere an der Straße von Sardes nach Smyrna. Beide Male ist es ein männliches Reliefbild von viereinhalb Ellen Höhe. In der Rechten hält es die Lanze, in der Linken einen Bogen und dem entspricht die übrige Rüstung, die ägyptisch und aithiopisch ist. Auf der Brust von der einen Schulter bis zur anderen ist eine Inschrift in den heiligen Buchstaben der Ägypter eingehauen, die besagt: „Dieses Land haben meine Schultern erobert“. Seinen Namen und sein Volk nennt er hier zwar nicht, aber an anderen Orten hat er das getan. Manche, die die Bilder gesehen haben meinen, sie stellen den Memnon dar. Da sind sie aber weit von der Wahrheit entfernt“. (Übersetzung A. Horneffer)

Das Relief hatte sich über die gesamte Eisenzeit, die griechisch-römische Epoche hinweg erhalten, überstand christliche Bilderstürmer wie auch gut 500 Jahre osmanischer Herrschaft, um nun, Anfang 2019 islamistischen



Abb. 1: Das Relief des Königs Tarkasnawa von Mira am Pass Karabel bei Kemalpaşa, Aufnahme 1987.



Abb. 2: Das Relief von Karabel mit den jüngsten Zerstörungsspuren, Aufnahme April 2019.

Fanatikern zum Opfer zu fallen¹. Der Mittelteil des Reliefs wurde mit einem Presslufthammer zerstört² (Abb. 2). Es ist ein überaus schmerzlicher Verlust für die Altertumswissenschaften insgesamt, kommt dem Monument doch eine große archäologische, philologische, historische und zudem wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung zu.

Bereits die Geschichte seiner Erforschung ist sehr bemerkenswert und soll hier kurz rekapituliert werden: Sie setzt im frühen 19. Jahrhundert ein, als

¹ In den Landesmedien wurde die Tat „Schatzsuchern“ oder „Verrückten“ zugeschrieben, um die derzeit nicht opportune Benennung der Tatmotive zu vermeiden. <https://www.arkeolojikhaber.com/haber-uc-bin-yillik-hitit-aniti-karavel-kaya-kabartmasi-boyle-parcaladi-20066/>

² Es wurden zudem Sprenglöcher mit Zündern gefunden die zeigen, dass eine vollständige Zerstörung vorbereitet worden war. Nach Informationen von Nezhil Başgelen gab es bereits 2008 und dann nochmals 2016 Säureanschläge auf das Relief.

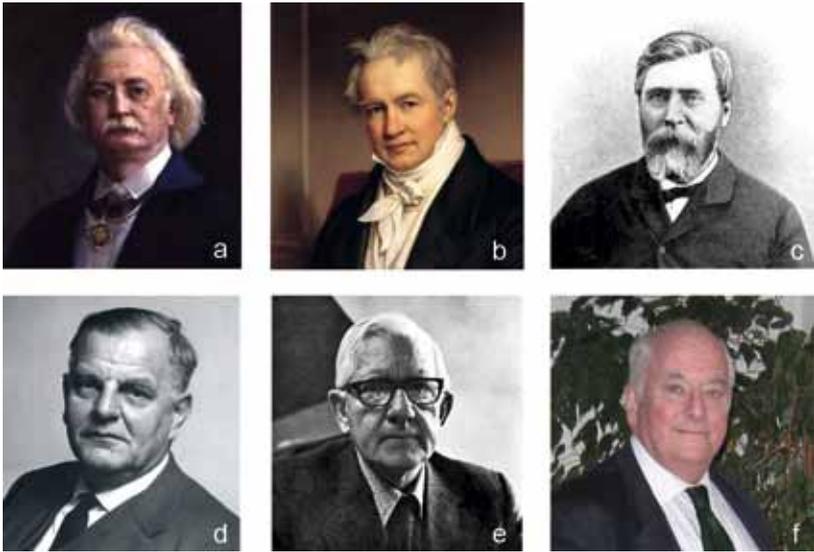


Abb. 3: Einige der an der Erforschung der Monumente von Karabel beteiligte Persönlichkeiten: a K. R. Lepsius; b A. von Humboldt; c Ch. Texier; d K. Bittel; e H. G. Güterbock; f D. Hawkins.

zunächst verschiedene englische „Reisende“, die z.T. eindeutig mit militärischer Spionage beauftragt das Land erkunden, zufällig den Ort besuchten und die Nachricht hiervon nach London brachten³. Daraufhin sollten sich in der Folgezeit eine Reihe der die verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen bis heute sehr nachhaltig prägenden Persönlichkeiten mit dem Relief befassen⁴. Den Anfang der Untersuchungen machte kein geringerer als Karl Richard Lepsius, der bei einem London-Aufenthalt beiläufig von den Beobachtungen erfuhr und

³ 1814 erfolgte die erste Erwähnung (Kohlmeyer 1983, 14), 1829 die nächste, etwas konkretere: „... we were conducted into an orchard by a Greek, who wished to show us some antiquities. The broken stones deserved no notice, but I was interested by a description of a colossal statue that exists in a glen called Cara-belè, at the distance of two hours' ride to the S.E. of the town of Nymphi. It is cut out of the rock in the face of Mount Tartalee, probably like the colossal statue of Cybele on Mount Sipylus, but the Greek said that his giant was represented with a flowing beard and a sceptre in his hand.“ (MacFarlane 1829, 233). Es folgen dann zwei weitere Engländer, deren Namen von Ch. Texier mit „MM. Burgos et Renouard“ angegeben werden. Er vermerkt jedoch: „mais ils gardèrent le secret sur cette découverte“ (Texier 1849, 302). Im Sitzungsbericht der Königl. Preuß. Akad. d. Wiss. von 1840, S. 39 ist von „den Herren Thomas Burgon und Revd. Renouard“ die Rede, die Lokalität des Reliefs sei „von den genannten englischen Herren auf das genaueste beschrieben worden“.

⁴ So ist auch in dieser Zeitschrift 1967 ein Artikel zu Karabel von Kurt Bittel erschienen, siehe auch ders. 1940.

im Januar 1838 Alexander von Humboldt in Paris hiervon berichtete (Abb. 3 a.b). Da bis dahin lediglich Schilderungen vorlagen, schrieb von Humboldt an den „Ersten Dragoman“ Frankreichs in Smyrna (İzmir), er möge ihm „eine zeichnerische Aufnahme des Denkmals verschaffen“. Den Auftrag erhielt Charles Texier, der am 30. Mai 1839 in Begleitung mehrerer französischer Adliger von Smyrna aus nach Karabel aufbrach „Charles Texier fertigte die Zeichnung der Figur und der neben ihr befindlichen Schriftzeichen mit Sorgfalt an und übergab eine Pause davon dem Herrn André de Nerciat⁵; dieser ließ ihre Genauigkeit durch die Unterschrift der anderen genannten französischen Reisenden verbürgen und sandte die Aufnahme an Alexander von Humboldt“ (Graf 1884, 4). Texier selbst hingegen stellt den Sachverhalt etwas anders dar: Er habe Kenntnis von dem Relief durch „un voyageur allemand, M. Eckembecher“ erhalten⁶. Es muss hier Gustav von Eckenbrecher gemeint sein, der in diesen Jahren Westanatolien und insbesondere die Troas bereiste. Auf Basis seiner im Gelände gesammelten Erfahrungen verfasste er 1841 in Smyrna einen längeren Artikel zum Thema „Über die Lage des Homerischen Ilion“, der 1843 im „Rheinischen Museum für Philologie“ publiziert wurde und später für die Schliemannschen Forschungen wichtig werden sollte⁷.

Es war allgemein eine Zeit des großen Aufbruchs in den Altertumswissenschaften. Allein die Lektüre der klassischen Autoren genügte nicht mehr. Die Erkenntnis setzte sich zunehmend durch, dass nur mit Hilfe von Feldforschungen und sorgfältiger Dokumentation der Denkmäler neue Informationen zu gewinnen waren. K. R. Lepsius sollte zwar erst drei Jahre später zu seiner ersten großen Ägypten-Expedition aufbrechen, hatte aber bereits zuvor in Paris anhand der im Rahmen Napoleons Ägyptenfeldzug nach Frankreich verbrachten Denkmäler wesentliche Fortschritte in der Erschließung der Hieroglyphen und damit der ägyptischen Sprache erzielen können.

Im selben Jahr, in dem das Relief von Karabel durch Ch. Texier aufgenommen wurde, fand auch der erste systematische archäologische Survey des gesamten mediterran-vorderasiatischen Gebiets statt: Es war die Aufnahme der Troas durch Peter Wilhelm Forchhammer aus Kiel, unterstützt von dem englischen Marineoffizier Thomas Abel Brimage Spratt (Müller-Karpe 1992). Nicht nur einzelne Ruinenplätze, sondern die Fundlandschaft insgesamt wurde möglichst vollständig sowohl kartographisch wie auch bezüglich sämtlicher archäologischer Relikte erfasst und hierbei beispielsweise Scherbenansammlungen als Siedlungsanzeiger gewertet. Zu geplanten Ausgrabungen auf einem der

⁵ Im o. g. Sitzungsbericht der Königl. Preuß. Akad. heißt es „Andréas de Herriat“, vermutlich eine Verschreibung des Namens.

⁶ „Cet orientaliste me fit part des son existence; mais personne ne l'avait encore dessiné“ (Texier 1849, 302).

⁷ Entgegen der damaligen *opinio communis* vertrat Eckenbrecher die Ansicht, das homerische Troja habe nicht in Pınarbaşı („Bunarbaschi“) gelegen, sondern an der Stelle von *Novum Ilion* (Hisarlık). Wegweisend war auch seine Rekonstruktion des Verlaufs der antiken Küstenlinie, die erst rund 150 Jahre später durch geoarchäologische Untersuchungen im Grundsatz betätigt werden sollte.

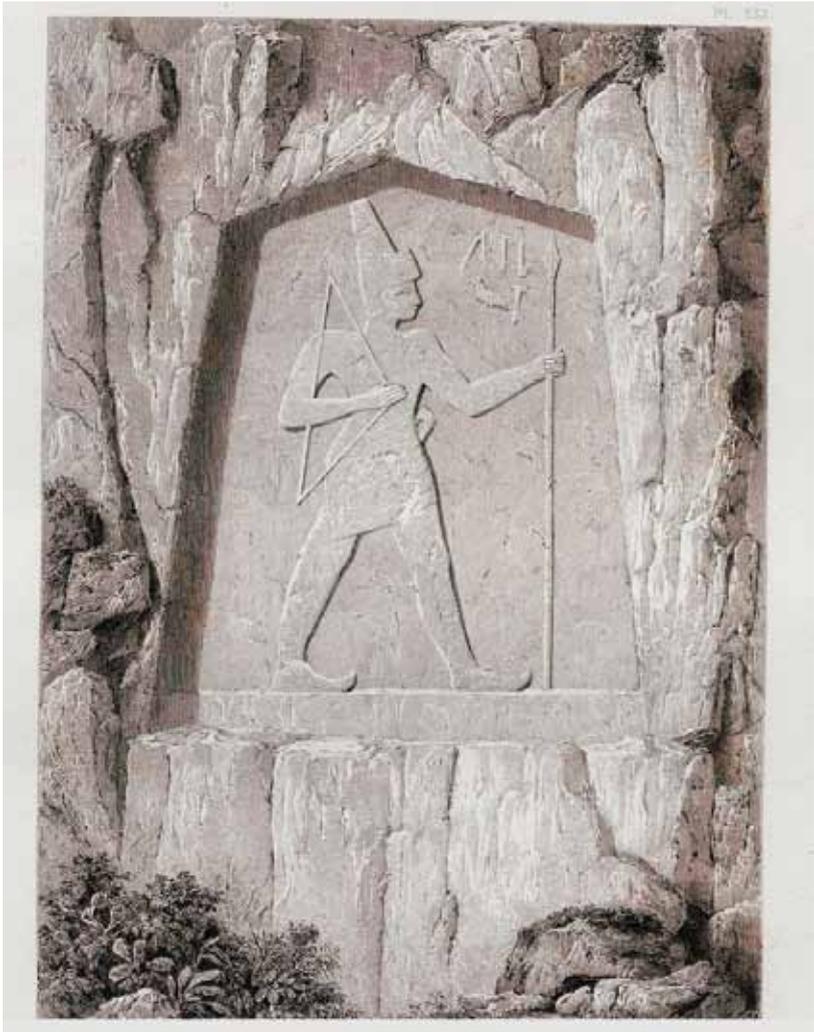


Abb. 4: Die erste Zeichnung des Karabel-Reliefs von Texier 1839.

Hügel (Intepe) kam es jedoch nicht mehr u. a. weil das britische Schiff, das als „Forschungsbasis“ gedient hatte, nach Smyrna abkommandiert wurde⁸. Es

⁸ Das Vermessungsschiff der britischen Marine, die „Beacon“ mit ihrem Kapitän Thomas Graves war zunächst Teil eines französisch-britischen Flottenverbandes, der in der Beşik-Bucht am Eingang der Dardanellen vor Anker gelegen hatte, um den verbündeten Padişah in Istanbul vor seinem rebellierenden Vali Ägyptens, Mehmet Ali, zu schützen. Die ‚Beacon‘ war in den Folgejahren Ausgangspunkt für

ist davon auszugehen, dass es dann in dem französischen Konsulat in Smyrna auch zu einem Gedankenaustausch zwischen Teilnehmern der Karabel- und der Troas-Expedition gekommen ist.

Ein wichtiger Motor der Forschung war damals die Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die u. a. das *Corpus Inscriptionum Graecarum* herausgab und entsprechend auch die von Forchhammer in der Troas entdeckten Inschriften publizierte. In der Akademiesitzung am 6. Februar 1840 „legte Hr. Dr. Lepsius auf Veranlassung des Herrn A. v. Humboldt der Akademie eine Zeichnung von einem Basrelief vor, welches in der Nähe von Smyrna auf einem Felsen eingegraben ist und den Ramses-Sesostris darstellt, wie er von Herodot (II, 106) gesehen und beschrieben worden ist.“ (Abb. 4). Erstmals wird hier das Monument mit Herodot in Verbindung gebracht.

An der Bestimmung des Reliefs von Karabel als ägyptisch durch Herodot wagte zunächst niemand zu zweifeln, selbst einer der besten Kenner ägyptischer Kunst, Lepsius, nicht, wie dem Protokoll der o.g. Akademiesitzung hervorgeht: „Die Zeichnung läßt die ägyptische Kleidung deutlich erkennen; die Kopfbedeckung ist das doppelte oder obere Pschent; der gefälte Schurz mit dem Knoten nach vorn, der gewöhnliche; die Sandalen mit langen überkrümmten Spitzen“. Allerdings fielen ihm Ungereimtheiten bezüglich Herodots Beschreibung der Inschrift auf: „Weder der Inhalt noch der Ort dieser Inschrift würde ägyptischer Weise gemäß sein; auch findet sich in der Zeichnung [Texiers] keine Spur. Die Verzierung des Halsbandes könnte vielleicht Veranlassung werden, eine Inschrift zu vermuthen.“

Nicht nur ein zeitbedingter wenig kritischer Umgang mit antiken Schriftquellen führte zunächst zu der unkorrekten Einordnung des Reliefs als ägyptisch, sondern insbesondere der Umstand, dass einerseits Texier der von ihm angefertigten Zeichnung tatsächlich ägyptische Gesichtszüge gegeben hatte, andererseits bereits der Bildhauer des 13. Jh. v. Chr. sich letztlich wohl seinerseits von ägyptischen Reliefs hatte inspirieren lassen. So entspricht die Grundkonzeption, Kopf im Profil, Oberkörper frontal, Unterkörper wieder im Profil sowie die Schritthaltung ganz der Ägyptischen. Fernerhin fehlte es 1840 an Interpretationsalternativen. Von der ehemaligen Existenz einer hethitischen Kultur in Anatolien ahnten die Mitglieder der preußischen Akademie genauso wenig, wie zuvor bereits Herodot. Das Gleiche galt natürlich für das *Institut Royal de France–Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* in Paris, der Charles Texier gleichfalls eine Pause seiner Zeichnung hatte zukommen lassen. Hier jedoch dachte man zunächst nicht an die Beschreibung Herodots und meinte, es könne sich bei der Darstellung in Karabel um den achämenidischen Herrscher Kyros gehandelt haben⁹. Wohl erst später schloss man sich

verschiedene Kleinasien-Expeditionen, bei denen nicht nur mehrere archäologische Stätten erstmals dokumentiert wurden (Kaunos, Termessos) sondern auch ganze Monumente abgebaut und dann mit diesem Schiff nach London gebracht wurden, z. B. das Nereidenmonument aus Xanthos (Marek 2010, 46).

⁹ „Nous citerons d’abord M. Charles Texier, don’t les frequents voyages en Asie Mineure ont rendu tant de services aux sciences géographiques et archéologiques. Ce savant et infatigable voyageur, dans différentes Lettres datées de 1839, a com-

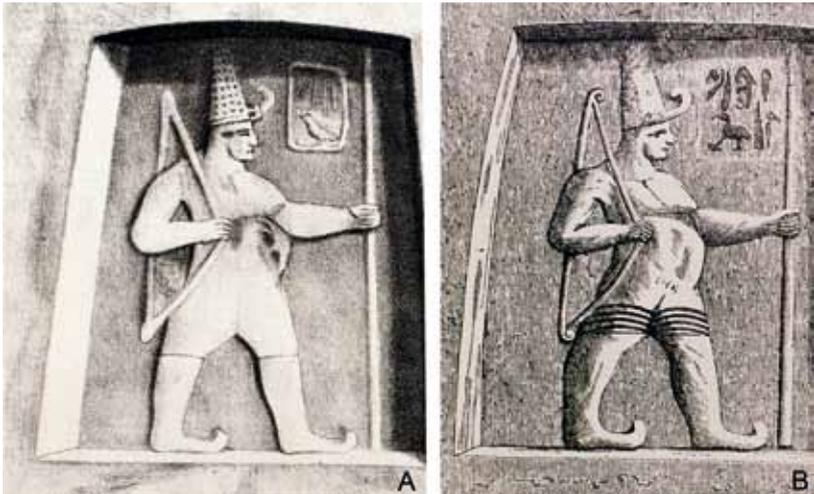


Abb. 5 Zeichnungen des Karabel-Reliefs: A nach Kiepert 1843; B nach Lepsius 1846.

in Paris den in Berlin gewonnenen Erkenntnissen an, insbesondere, dass hier tatsächlich eines der wenigen erhaltenen Denkmäler vorliegt, das bereits von einem antiken Autor erwähnt wurde¹⁰.

Man gewinnt fast den Eindruck, als sei es der Altertumsforschung jener Jahre weniger darum gegangen, wirklich Neues, bis dahin völlig Unbekanntes zu entdecken, als vielmehr stets eine Verbindung zu bereits vorhandenem Wissen, dem aus den antiken Schriftquellen erschlossenen, herzustellen. So hatte Texier schon im Jahre seines Karabel-Besuchs die ersten beiden Teile der „Description de l’Asie Mineure“ publiziert, die u. a. seine 1834 angefertigten Zeichnungen der Felsreliefs von Yazılıkaya wie ebenso erste Ansichten der Ruinen von Boğazköy enthielten. Auch schon hier war es das Werk Herodots,

muniqué à l’Académie quelques-unes de ses découvertes. Il a trouvé à huit lieues de Smyrne, dans une vallée très-incassée et couronnée par des rochers à pic, un monument contenant une figure qu’on croit être celle de Cyrus, et qui est sculptée dans une niche profonde de soixante-quatre centimètres. Le personnage est coiffé d’une mitre persane et porte des souliers à la poulaine. Il tient d’une main son arc, de l’autre sa lance ... (Mémoires de l’institut royal de France, Académie des inscriptions et belles-lettres 14, 1845, 26).

¹⁰ Texier selbst hingegen stellt es einige Jahre später so dar, als sei der Herodot-Bezug sowohl in Paris, wie in Berlin gleichermaßen erkannt worden: „A mon arrivée à Smyrne, je remis à M. de Nerciat un calque de mon dessin, qui fut immédiatement transmis à M. de Humboldt, à Berlin, et j’en adressai une autre copie à M. Dureau de la Malle, qui la présenta à l’Académie des inscriptions et belles-lettres. A la vue de ce monument, ... il n’y eut dans les deux Académies qu’une seule opinion: c’est que ce bas-relief est le même qui est cité par Hérodote ...“ (Texier 1849, 305).



Abb 6: K. R. Lepsius und die von ihm geleitete Ägypten-Expedition feiert am 15.10.1842 den Geburtstag König Friedrich Wilhelms IV auf dem Gipfel der Cheops-Pyramide. Aquarell von Johann Jacob Frey. Auf dem Rückweg von dieser Expedition besucht Lepsius das Karabel-Relief.

das zur Erklärung der Entdeckungen herangezogen wurde: Es handle sich um die in den „Historien“ erwähnte Stadt Pteria, so Texiers (irrtümliche) Deutung.

Während sich diese Interpretation als unzutreffend erwies, hat die Identifikation des Karabel-Reliefs mit dem von Herodot erwähnten Monument bis heute Bestand. Bald nach dem Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Relief wurde jedoch ihr „ägyptischer“ Ursprung hinterfragt. Diesbezüglich äußerte erstmalig Heinrich Kiepert Zweifel. Der berühmte Kartograph und Erforscher der historischen Geographie der antiken Welt besuchte im Juni 1842 zusammen mit F. G. Welcker Karabel und fertigte eine weitere Zeichnung an, die zwar keine wirkliche Verbesserung gegenüber der Texier'schen darstellte, aber (etwas übertrieben) frei von jeglicher „Ägyptisierung“ war (Abb. 5 A). In seiner im Jahr darauf erfolgten Publikation führt er aus, das Relief entspräche „in seiner Plumpheit und Rohheit ... Monumenten aus der Zeit des Rames Sesostris und der ägyptischen Kunst überhaupt in keiner Weise“ (Graf 1884, 11). Auch gegen die Deutung als persisch spricht er sich aus und vermutet eher einen skythischen bzw. kimmerischen Ursprung. Die Kieper'sche Kritik nahm dann Lepsius zum Anlass seine eigene Interpretation zu überdenken und als er das Monument 1845 selbst besucht hatte, korrigierte er sich und sagt klar, es sei „sicher, dass das Basrelief aus keinem Aegyptischen Meißel hervorgegangen ist“ (Lepsius 1846, 274).

Lepsius schrieb diese neue Bewertung des Karabel-Reliefs noch in Smyrna unmittelbar nach seinem Besuch nieder. Er befand sich auf dem Rückweg von der großen *Königlich Preussischen Expedition nach Aegypten und Aethiopien*, die er im Auftrag von Friedrich Wilhelm IV geleitet hatte (Abb. 6). Erst wenige Monate zuvor, vom 2.–11. August 1844 war er in Abu Simbel zur Aufnahme

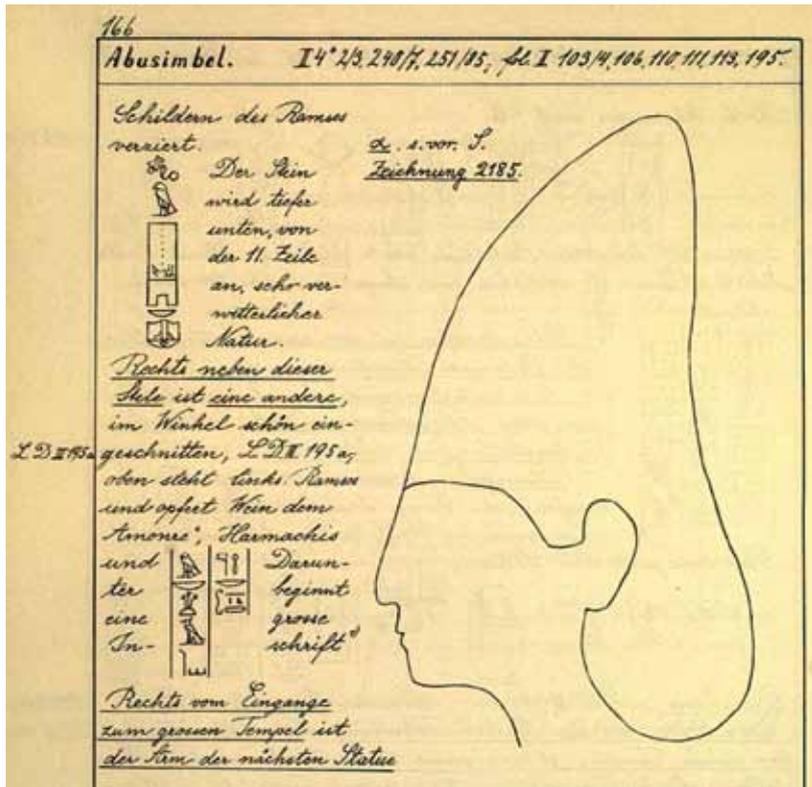


Abb. 7: Zeichnung des Kopfes des hethitischen Großkönigs Hattusili III von K.R. Lepsius 1844 nach einem Relief auf der „Hochzeitsstele“ in Abu Simbel (nach Lepsius 1849-59, Textband V, 166).

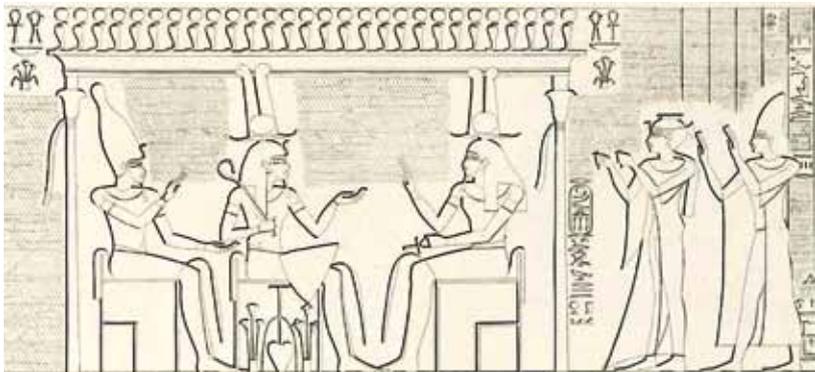


Abb. 8: Hattusili III. (rechts) führt seine Tochter zu Ramses II. Hochzeitsstele in Abu Simbel (nach Lepsius 1849-59, Tafelband II 196).

der dortigen Denkmäler gewesen. Unter Anderem fiel ihm neben dem berühmten Felsentempel ein Relief mit einer ungewöhnlichen Darstellung auf, sowohl das Gesicht, wie auch die Kopfbedeckung betreffend, die er deshalb selbst zeichnete (Abb. 7). Er konnte damals nicht ahnen, dass es zwischen beiden Monumenten, der Stele im nubischen Abu Simbel und dem 3500 km nördlich gelegenen Karabel eine indirekte historische Verbindung gab: Die Skizze von Lepsius zeigt ausgerechnet Hattusili III., es ist ein Ausschnitt der sog. Hochzeitsstele, auf der dargestellt ist, wie der hethitische Großkönig seine Tochter, Prinzessin Šaušganu, als Braut an Ramses II. übergibt (Abb. 8). Die unterste Zeile der Karabel-Inschrift hingegen nennt mit großer Wahrscheinlichkeit einen Zeitgenossen und Widersacher Hattusilis, den König von Mira, *Kupanta Kurunta*, der seinerseits mit Ramses in brieflichem Kontakt stand.

Doch diese Zusammenhänge sollten erst 145 Jahre nach der Lepsius'schen Expedition deutlich werden¹¹. Was ebenfalls Lepsius noch nicht klar sein konnte, dass er mit seiner Zeichnung der ihm so ungewöhnlich erscheinenden spitz-konischen Kopfbedeckung in Abu Simbel etwas besonders typisches Hethitisches erfasst hatte: In Anatolien zeigen zahlreiche hethitische Darstellungen auf Siegeln, Felsreliefs und auch als Rundplastiken genau diese Art der Kopfbedeckung – das Karabel-Relief gehört in diese Reihe.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkte sich das Interesse an dem Karabel-Relief:

1874 wird für das Berliner Museum ein Gipsabformung angefertigt, die glücklicherweise zwei Weltkriege überstand und seit den jüngsten Zerstörungen an dem Original das einzige getreue dreidimensionale Abbild des Reliefs darstellt. Von der Form wurden mehrere Abgüsse erstellt und in verschiedene Museen gesandt (Bittel 1967, 5). 1875 sucht Carl Humann das Monument auf und dokumentiert zudem den Rest eines weiteren Reliefs mit ursprünglich wohl ähnlicher Darstellung ca. 150 m von dem Ersten entfernt im Talgrund liegend¹². Es wurde im Jahr darauf von Ernst Curtius mit einer Beschreibung publiziert, fiel dann im späten 20. Jahrhundert Straßenarbeiten zum Opfer, ebenso wie ein 1940 von Hans Gustav Güterbock entdeckter Block mit Resten einer Hieroglypheninschrift (Güterbock 1967).

Den hethitischen Charakter des Hauptreliefs erkannte erstmalig Archibald Henry Sayce 1879 und seither fehlt in kaum einer Übersicht zur Geschichte des Hethiterreiches eine Behandlung oder zumindest Erwähnung des Reliefs¹³. Zudem widmeten sich eine Reihe von Einzelstudien insbesondere der Hieroglypheninschriften mit mehr oder minder erfolglosen Versuchen einer Deutung der stark verwitterten Zeichen. Auch Bemühungen auf dem Weg stilistischer Vergleiche zu einer näheren Datierung des Monuments zu gelangen, führten zu stark divergierenden Resultaten. Während Bittel (1940, 190; 1967, 15 f.) die große Übereinstimmung mit den Reliefs von Yazılıkaya betonte, die klar

¹¹ Lepsius 1849-59 III, Bd. VII, Bl. 197; ders. 1852, 260 f.; Hawkins 1998, 16.

¹² Curtius und Bittel (1940, 181) nennen Humann als Entdecker, Kohlmeyer (1983, 19) macht hingegen deutlich, dass dieses Relieffragment durchaus bereits vorher bekannt war.

¹³ Alaura 2017, 16; Weeden 2017, 122.

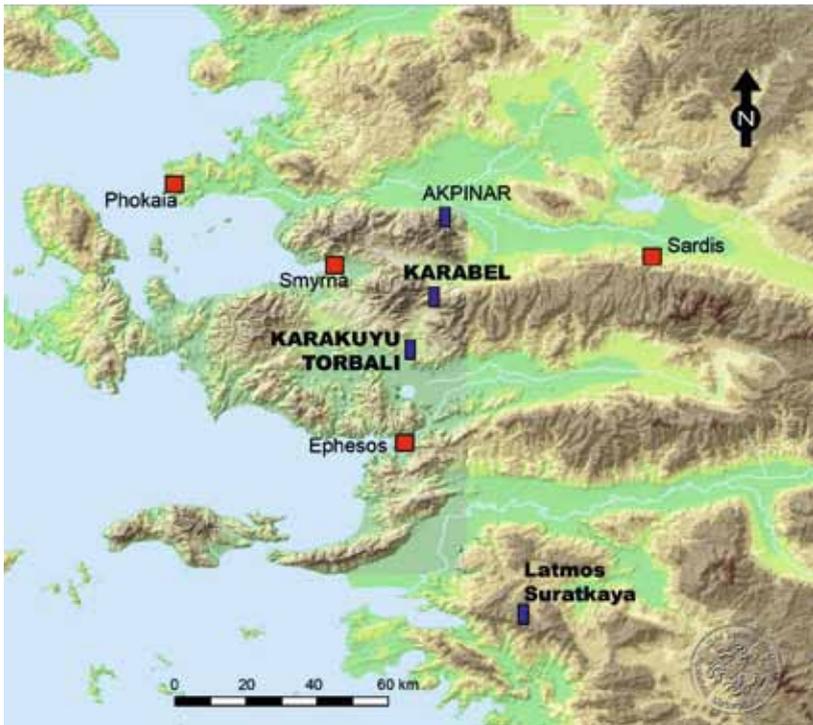


Abb. 9: Karte des hethitischen Vasallen-Königtums Mira, später Lydien bzw. Ionien, mit Eintragung der im Text genannten Orte.

in die Zeit Tuthaliyas IV, damit in die 2. Hälfte des 13. Jh. v. Chr. datiert sind, meinte J. Börker-Klähn (1982, 92) eine deutliche Stilentwicklung in der hethitischen Reliefkunst erkennen zu können und entsprechend „müßten Werke wie ... Karabel ... zu den ältesten überlieferten Werken hethitischer Kunst gehören“.

Bittel sollte recht behalten, denn schließlich gelang 1998 David Hawkins der entscheidende Durchbruch im Verständnis der Inschrift. Seine mittlerweile allseits anerkannte Lesung lautet:

“(King) Tarkasnawa. King of <the land> Mira, [son] of BIRD-li(?), king of the land Mira, grandson of [...], king of the land Mira”. Überzeugende Argumente sprechen zudem dafür als Name des Vaters *Alantalli* und als Großvater *Kupanta-Kurunta* zu ergänzen (Hawkins 1998, 4. 18).

Damit war ein bedeutender Schlüssel für das Verständnis der historischen Geographie des gesamten westanatolischen Bereichs gefunden, der selbst für die Troia-Wilusa-Diskussion eine zentrale Rolle spielen sollte (Latacz 2001, 114 f.). Die Erwähnung des bereits aus hethitischen Keilschriftquellen als König von Mira bekannten Tarkasnawa wie auch die explizite Nennung

des Ländernamens Mira in Karabel deutete Hawkins (1998, 21ff.), dass der Fundort der Inschrift innerhalb des genannten Landes gelegen haben müsse bzw. dessen Nordgrenze markiere. Doch letztlich handelte es sich hier um eine, wenn auch wohl begründete, Annahme. Es war zu diesem Zeitpunkt ebenso denkbar, dass dieser König die Reliefs als Siegesmal am Endpunkt eines ausgedehnten Feldzugs hatte errichten lassen, wie dies in der Epoche durchaus belegt ist, von hethitischen Großkönigen bis hin zu ägyptischen Pharaonen (Harmansağ 2015, 95. 100 ff.). Selbst Herodot (II, 102. 106) verweist auf entsprechende ägyptische Denkmäler im heutigen Libanon, die er dort selbst gesehen habe.

Eine Bestätigung der Hawkins'schen Lokalisierung erfolgte 2001, als rund 100 km südlich Karabel im Latmos-Gebirge A. Peschlow-Bindokat erneut eine Hieroglypheninschrift mit der Nennung des Landes Mira fand (Abb. 9). Nun kommt ein dritter Inschriftenfundplatz hinzu:

Karakuyu-Torbali

Entdeckt wurde die Reliefdarstellung mit Inschrift 2009 in Karakuyu-Torbali, geographisch zwischen Karabel und Latmos gelegen (Abb. 9). Es handelt sich um den unteren Teil einer ehemals wohl freistehend aufgestellten Stele aus weißem Kalkstein, die sich heute im Garten des Museums İzmir befindet. Von dem Hauptrelief auf der Vorderseite ist ein Bein mit Schnabelschuh sowie der mit einem kurzen Schurz bekleidete Unterleib einer schreitenden männlichen Figur erhalten (Abb. 10). Die Darstellung entspricht vollkommen dem hethitischen Darstellungsschema, wie etwa auch auf dem Karabel-Relief. Auf der rechten Schmalseite der Stele sind Reste einer Hieroglypheninschrift zu sehen. Die Zeichen sind als erhabenes Relief ausgearbeitet, wie dies von entsprechenden Denkmälern der Großreichszeit in Zentralanatolien bekannt ist. Die ausführliche Erstpublikation des Fundes stammt von Fahri Işık, der als klassischer Archäologe eine detaillierte Stilanalyse unternommen hat. Er gelangt zu dem Schluss, dass es sich um ein nachgroßreichszeitliches Werk des „12. Jh. v. Chr. oder jünger“ handelt und sieht hier ein entscheidendes Bindeglied zwischen der hethitischen Kunst des 2. Jahrtausends und der ionisch-griechischen Kunst, ein Beleg für ihre anatolischen Wurzeln (Işık / Atıcı / Tekoğlu 2011).

Eine philologische Bearbeitung der Inschrift erfolgte als Anhang zu der genannten kunsthistorischen Würdigung durch Recai Tekoğlu 2011. Er meint zum Teil dieselben Hieroglyphen wie in Karabel erkennen zu können und bietet als Lesung:

MAGNUS.REX TAR[KASNA?]-wa/i mi_x+ra/i-a REG[IO] L.24-pa-[]
SUPER? CAPERE[(-)?]

“The Great King Tarkasnawa³ took up Mirā from litigation/dispute/revolt”
(Tekoğlu 2011, 24).

Die sich hieraus ergebenden historischen Konsequenzen für die Geschichte

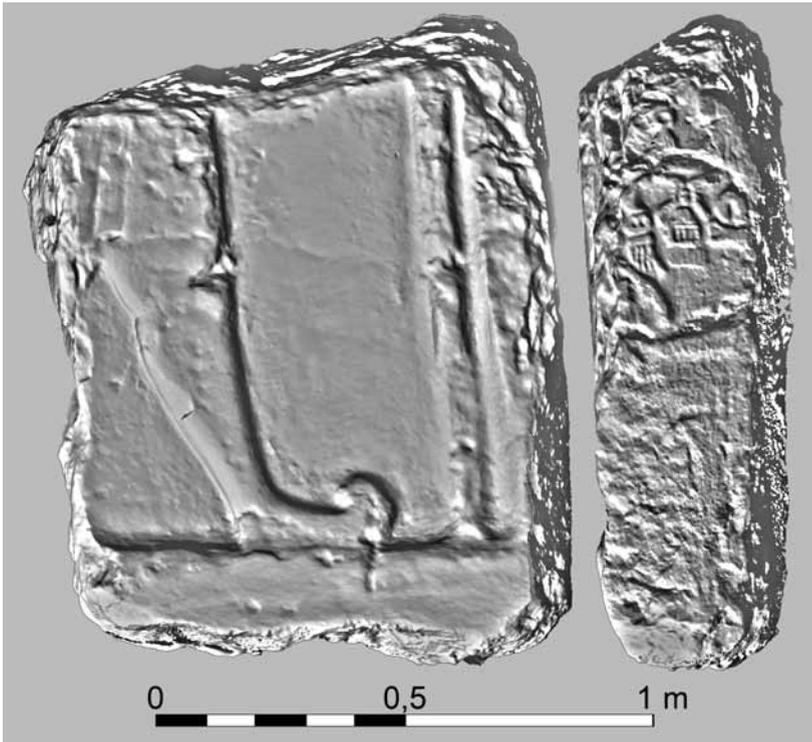


Abb. 10: Das Stelenfragment von Karakuyu-Torbali. Verzerrungsfreie HDR (High Dynamic Range Image) -Darstellung auf der Basis eines digitalen 3-D-Modells, errechnet aus ca. 600 Fotos.

des 13. Jh. v. Chr. werden gleichfalls ausführlich dargelegt. Als Zeitgenosse des hethitischen Großkönigs Tuthaliya IV ist Tarkasnawa, König von Mira, sicher in die zweite Hälfte des 13. Jh. v. Chr. zu datieren.

Eine Überprüfung der Lesung Tekoğlus durch Rotislav Oreshko 2013 kommt jedoch zu dem Schluss, dass jegliche Hinweise auf eine Erwähnung Targasnawas fehlen. Er erkennt vielmehr, dass es sich bei dem erhaltenen Rest lediglich um das Ende einer Inschrift handelt, die mit einer auch andernorts bereits mehrfach belegten Fluchformel schließt:

[*a-wa/i-t]ú '(DE'[US]TO)NITRUS [. . .][(DEUS)]k' u'-. . .]MAGNUS. DOMINA-h[a . . .

. . .]-ka DEUS *430+ra/i LIS-l[i]-sa-tú

Oreshko unternimmt keinen Versuch einer zusammenhängenden Übersetzung, gleichwohl meint er folgende Elemente erkennen bzw. rekonstruieren zu können: "Against him . . . the Storm-God Tarhunta . . . the Divine Great Queen . . . all the gods . . . may prosecute." (Oreshko 2013, 374 ff.)

Beide philologischen Studien verzichten aber auf eine genauere Dokumen-

tation des tatsächlichen Befundes, sondern bieten lediglich unmaßstäbliche Handskizzen ihres subjektiven Eindrucks der Inschrift, so dass es zu derart divergierenden Interpretation kommen konnte. Zufällige Bruchkanten der abgesplitterten Oberfläche und sekundäre Verfärbungen auf dem Stein werden nicht von eindeutig in Steinmetztechnik ausgearbeiteten Zeichen geschieden. Zudem finden auch die Proportionen der Zeichen untereinander, Abstände, Leerflächen, nicht die erforderliche Berücksichtigung. Es werden daher hier nun Abbildungen eines im „Structure from Motion“-Verfahrens hergestellten virtuellen 3-D-Modells der Stele präsentiert, mit der sich verlässlichere Aussagen gewinnen lassen. Grundlage ist ein untexturiertes Modell, d. h. variierende Farbwerte der Gesteinsoberfläche bleiben unberücksichtigt, wie bei einem Gipsabguss oder Papierabklatsch. Gleichwohl erlaubt der stark fragmentarische Zustand der Inschrift keine Klärung aller offenen Fragen¹⁴.

Die im Folgenden aufgeführten Ziffern beziehen sich auf entsprechende Eintragungen in Abb. 11.

- 1 Im Bereich der oberen Bruchkante befindet sich ein möglicher Zeichenrest mit schrägem rechten unteren Abschluss. Oreshkos (2013, 375. 384) Ergänzung des Rests zu L. 423 *ku* ist nicht gesichert¹⁵.
- 2 Linke Hälfte eines Zeichens, wohl L. 439 *wa/i*. Oreshko (2013, 375. 384) liest hier L.325 *tú*, eine eisenzeitliche Variante des Zeichens L. 88 (siehe Nr. 18).
- 3 Unklare Zeichenreste, „DEUS TONITRUS“ (Oreshko 2013, 375. 383 f.) aber wohl auszuschließen.
- 4 Das weitgehend vollständige Zeichen ist ein an seiner Unterseite geöffneter kleiner Kreis. Von beiden bisherigen Bearbeitern wurde die Form mit L.363 MAGNUS identifiziert. Es fehlen aber die nach innen eingebogenen Enden. Ebenso stimmen die Proportionen nicht überein: L. 363 ist in aller Regel breiter als hoch, in KARAKUYU-TORBALI ist das Seitenverhältnis hingegen 1:1, wie dies etwa für L. 413/14 *hi* üblich ist.
Die große Nähe zu dem darunter befindlichen Zeichen (hier Nr. 5) könnte für eine Zusammengehörigkeit sprechen.
- 5 Tekoğlu (2011, 24) interpretiert diese Zeichenrest als L.17 REX und liest mit Nr. 4 „Great King“. Weitreichende historische Schlussfolgerungen werden hieraus gezogen. Oreshko hingegen deutet denselben Zeichenrest

¹⁴ Für anregende Diskussionen und wertvolle Hinweise ist Elisabeth Rieken und David Sasseville zu danken.

¹⁵ Er zieht sehr weitreichende Schüsse aus diesem vermeintlichen Zeichenrest: „... the Late Bronze Age west Anatolian goddess Kubanda whose existence can be tentatively surmised on basis on ... inscription KARAKUYU-TORBALI“. (Oreshko 2015, 83).

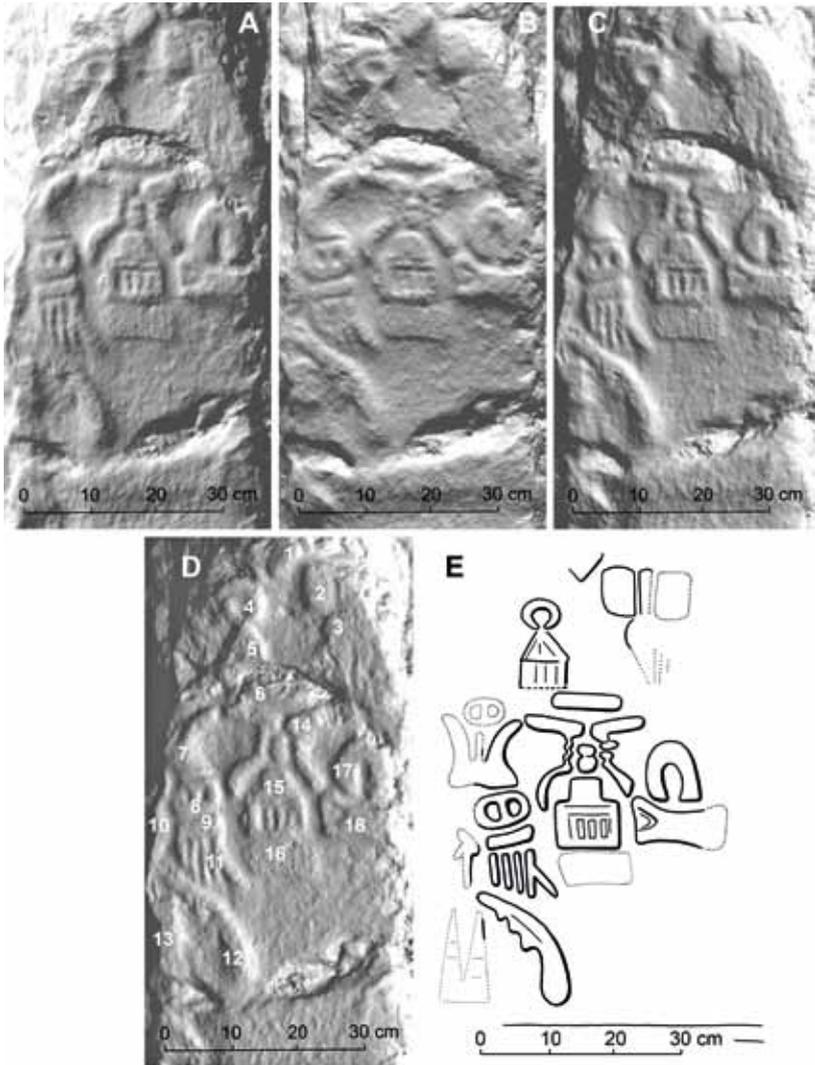


Abb. 11: Die Inschrift auf der rechten Schmalseite des Stelenfragments von Karakuyu-Torbah mit unterschiedlichem Licht-Einfallswinkel: A 270°; B 0°; C 90°; D 135°; E Umzeichnung. Grundlage ist das digitale 3-D-Modell wie Abb. 10.

zusammen mit Nr. 4 als L.16 MAGNA REGINA. Beide Lesungen sind aufgrund der neuen Befunddokumentation auszuschließen. Aufgrund des Erhaltungszustandes ist eine eindeutige Bestimmung kaum möglich. Der Zeichenrest weist die größten Ähnlichkeiten mit L. 416 TA_4 (*li*) auf¹⁶.

- 6 Rest einer horizontalen Leiste zur Zeilentrennung?
- 7 Ein hornartige gebogener, nach oben spitz zulaufender Zeichenrest könnte als rechte Hälfte von L. 199 TONITRUS gedeutet werden. In diesem Fall wäre in dem völlig zerstörten Bereich darüber das Zeichen L. 360 DEUS zu erwarten und somit der Wettergott genannt. Tekoğlu liest hingegen „TAR[KASNA?]“, Oreshko „... .]-ka“.
- 8 Recht gut erhalten ist das Zeichen L. 360 DEUS, bei dem lediglich dessen linker Rand etwas bestoßen ist.
- 9 L. 411 *ni*, eine vereinfachte Form der großreichszeitlichen Variante des Zeichens L. 214. Als phonetisches Komplement von DEUS häufig belegt, Lesung: *massan(i)* (*luw.* Gott).
- 10 Geringe Reste des Zeichens L. 376 *zi/a*, längs durchgebrochen, Pluralendung: DEUS-ni-zi¹⁷.
- 11 Gut erhalten L. 391+383 *mi+ra/i*. Ungewöhnlich ist die ungleiche Länge der vier Senkrechtbalken, sie ist bedingt durch das unterhalb anschließende Zeichen Nr. 12. Korrekte Lesung bereits bei Tekoğlu (2011, 24) im Gegensatz zu Oreshko (2013, 377f. 384 f.: L. 430).
- 12 Zeichen L. 450, Lautwert *a*, Schlussilbe von Mira, blieb, obwohl recht gut erhalten, von Oreshko unberücksichtigt.
- 13 Nur geringe Reste sind hier vorhanden, die keine eindeutige Lesung ermöglichen. Der Kontext macht hier aber L. 228 REGIO wahrscheinlich, wie bereits von Tekoğlu (2011, 24) rekonstruiert.
- 14 Leicht bestoßen, sonst sehr gut erhalten: L. 23/ 24 LIS = *Ankläger, Prozess, prozessieren* (*luw. salissa-*). Hierzu bereits ausführlich Tekoğlu 2011, 24 f. und Oreshko 2013, 376.
- 15 L. 327 SIGILLUM, gehörig zu Nr. 14. Während jedoch auf großreichszeitlichen Siegelabdrücken das o.g. (Nr. 14) Zeichen LIS stets nur ein

¹⁶ Die großreichszeitliche Form von L. 319. Zu den Varianten des Zeichens und seiner Lesung: Hawkins 1995, 27.; Rieken/Yakubovich 2010.

¹⁷ ALEPPO 2 Tell Ahmar § 21: DEUS-ni-zi |LIS-la/i/u-sa-tú; BOYBEYPINARI 1-2 IVA 3: DEUS-ni-i-zi LIS-tà-ti; KARKAMIŞ A11b+c 4: DEUS-ni-zi |LIS-la/i/u-sa-tú; TILSEVET (alias EKİNVEREN) § 7: DEUS-ni-zi LIS-za-tu-u (nach I. Yakubovich/ T. Arkhangel'skiy, web-corpora.net/LuwianCorpus).

oder zwei Kugeln zwischen den antithetischen Gesichtssilhouetten zeigt, werden diese Kugeln bei den eisenzeitlichen Varianten des Zeichens durch eine Siegelsilhouette ersetzt (L. 24: Herbordt/ Hawkins 2005, 300). Hier ist nun beides miteinander kombiniert. Denkbar wäre auch, dass eine Variante des Zeichens L. 416 TA_4 (*li*) vorliegt und damit ein phonetisches Komplement zu LIS (siehe Anm. 17). In diesem Fall käme eine vergleichbare Lesung wie bei Oreshko 2013, 379f. insbes. Anm. 88 infrage, wobei er sich allerdings auf das vermeintliche *li*-Zeichen, hier Nr. 16, bezieht.

- 16 Unterhalb von Nr. 15 findet sich ein Zeichenrest, der von Tekoğlu (2011, 24) als L. 334 *pa*, von Oreshko (2013, 375. 379f.) hingegen als L. 278 *li* gedeutet wird. Die neue Aufnahme lässt erkennen, dass Beides auszuschließen ist. Vielmehr wird deutlich, dass hier von dem Steinmetz zwar ein Zeichen angelegt worden war, dass dieses aber wieder intentionell abgearbeitet worden ist. Hier liegt keine sekundäre Abplattung vor, die Gesteinsoberfläche ist vielmehr gut erhalten. Regelmäßige Pickspuren zeigen die „Löschung“ des Zeichens.
- 17 Klares Zeichen L. 415 *sa*, wie bereits von Oreshko 2013, 375. 379f. erkannt. Die großreichszeitliche Variante des Zeichens liegt hier vor.
- 18 Das letzte Zeichen der Inschrift ist L. 88 *tu* (Oreshko 2013, 379 liest hier *tú*, Tekoğlu 2011, 25: CAPERE).

Entsprechend insgesamt:

. . .]-w[a-x-] hi- TA_4 /li-[x- DEUS TON]ITRUS DEUS-ni-z[i] *mi+ra/i-a*
R[EGIO] LIS-*sa-tu*
. . . der Wet]tergott (und) die Götter [des Lande]s Mira sollen Prozessgegner sein!

Es handelt sich hier zweifellos um den letzten Absatz einer ursprünglich deutlich längeren Stifterinschrift, deren namentlich nicht erhaltener Auftraggeber wohl Herrscher von Mira war. In dem abgebrochenen Teil dürften fernerhin Taten dieses Herrschers erwähnt worden sein. Erhalten ist der Rest allem Anschein nach einer Auflistung mehrerer verschiedener Gottheiten, darunter sicher zumindest eine Wettergottheit. Es werden lokale Gottheiten gewesen sein, die dann in der Summe nochmals pauschal als „Götter des Landes“ zusammen gefasst werden, wie dies etwa auch in den Schwurgötterlisten hethitischer Staatsverträge seit dem 15. Jh. v. Chr. üblich war¹⁸. Die in der Inschrift von KARAKUYU-TORBALI erwähnten „Götter des Landes Mira“ werden in genau einem solchen Kontext bereits im Vertrag Muršilis II. mit Kupanta-Kurunta von Mira und Kuwalija am Ende einer längeren Aufzählung von mindestens vierzig einzelnen Gottheiten genannt (CTH 68, KUB 40, 42 Rs. 10). Auch hier ist es der letzte Paragraph eines umfangreichen Vertrags-

¹⁸ z. B.: G. Wilhelm (ed.), *hethiter.net*: CTH 41.I.1 (INTR 2011-12-20); Gessel 1998, 1018 ff.

texts (Beckman 1996, 77). Während jedoch das Formular der Staatsverträge vorsieht, dass die Eidbrüchigen in der Regel seitens der Schwurgötter vernichtet werden sollen, wird in unserem Fall lediglich angedroht, die einzelnen genannten Götter und die Götter des Landes Mira (insgesamt) sollen Ankläger bzw. Prozessgegner sein. Wie Analogien anderer Steleninschriften zeigen, bezieht sich diese Fluchformel auf denjenigen, der die Stele bzw. diese Inschrift zerstört. Derartige Formulierungen sind in hethitischen Keilschrifttexten der Großreichszeit bereits belegt¹⁹, nicht aber in hieroglyphen-luwischen Steininschriften der Epoche. Erstmals findet sich ein entsprechender Schlusssatz in KARAHÖYÜK-ELBISTAN und in der GÜRÜN-Inschrift des 12. Jh. v. Chr., um dann in der Eisenzeit regelhaft zu erscheinen²⁰.

Die in Karakuyu-Torbali verwendeten Zeichenformen schließen allerdings eine eisenzeitliche Datierung aus. Die Zeichen stehen ganz in der großreichszeitlichen Tradition²¹. Allerdings könnte man etwa die Gestaltung des Zeichens LIS (Nr. 14) als Übergangsform betrachten mit einem integrierten, relativ großen „SIGILLIUM“, das zu der eisenzeitlichen Schreibung überleitet²². Ebenso bietet die wohl in das 12. Jh. v. Chr. gehörige Stele von Afyon eine gut vergleichbare Form des TONITRUS-Zeichens (Ehringhaus 2005, 48 Abb. 90). Die bisher für die Stele von Karakuyu-Torbali vorgeschlagene Datierung fände hier somit eine Bestätigung, kann allerdings angesichts der unzureichenden Belegsituation noch nicht als gesichert angesehen werden.

Die Hauptbedeutung der Inschrift ist jedoch die Erwähnung des Landes Mira. Sie bietet damit eine willkommene Bestätigung des Lokalisierungsvorschlags von D. Hawkins mit all seinen Konsequenzen für die gesamte Geographie Westanatoliens.

Herodots zweites Monument

Doch auch eine weitere Bedeutung des Stelenfundes von Karakuyu-Torbali soll hier genannt werden: Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um die zweite in Ionien befindliche von Herodot beschriebene Stele. Bislang wurde nur das Karabel-Relief mit dem Herodot-Text in Verbindung gebracht. Er erwähnt aber ausdrücklich zwei derartige Darstellungen: „Beides mal ist es ein männliches Reliefbild.“ mit jeweils derselben Ausstattung, Lanze und Bogen. „Das eine an der Straße von Ephesos nach Phokaia“ passt bestens zu dem Fundort Karakuyu-Torbali, „...das andere an der Straße von Sardes

¹⁹ z. B. in der Apologie des Hattusili III: ... *A-NA* ^D*IŠTAR* ^{URU}*Ša-mu-ha* EN *DI-NI-ŠU* *e-eš-du*. „... der soll für die Ištar von Šamuha (ihr) Gerichtsgegner sein!“: Otten 1981, 30f.

²⁰ Hawkins 2000, 85f. 104. 157. 165. 179. 181. 236. 290. 296f. 417.

²¹ Völlig verfehlt ist die diesbezügliche Einschätzung Oreshkos (2013, 385): „... there is not the slightest hint in the text on any connection with the Hittite Empire“.

²² Grundlegend zur Entwicklung des Zeichens und seiner Bedeutung: Hawkins 2000, 418; Herbordt/Hawkins 2005, 299f.

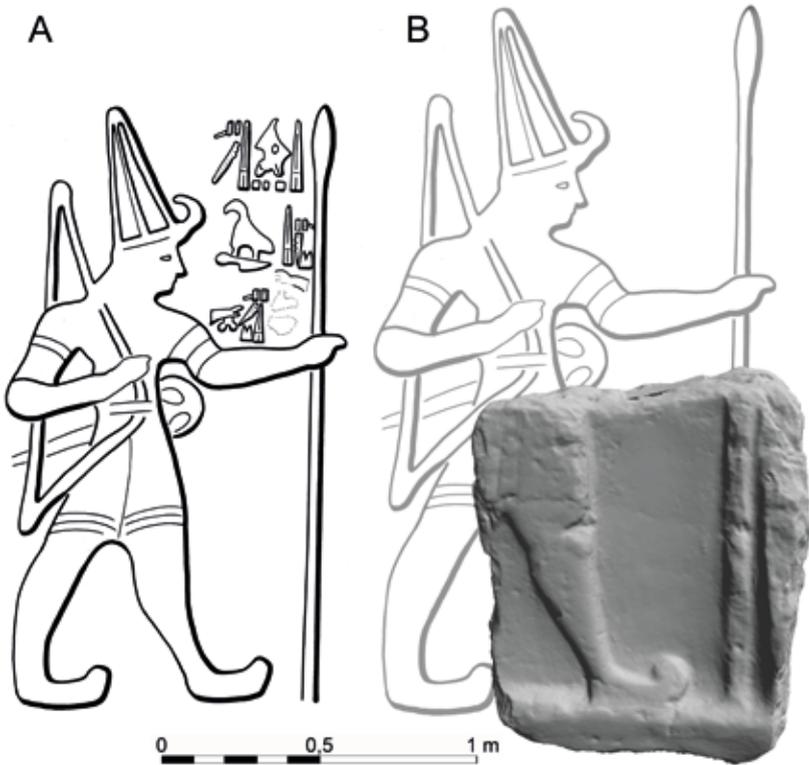


Abb. 12: Die beiden von Herodot erwähnten Reliefs des „Sesostris“ in Ionien.
 A das Relief „an der Straße von Sardes nach Smyrna“ (Karabel); B das „an der Straße von Ephesos nach Phokaia“ (Karakuyu-Torbali). Darstellungen bzw. Rekonstruktion (B) im selben Massstab.

nach Smyrna“ ist zweifellos Karabel. Damit kann nun auch eine ungefähre Rekonstruktion des abgebrochenen und bislang fehlenden Teils der Karakuyu-Torbali-Stele vorgenommen werden (Abb. 12 B). Herodot folgend wird es sich hier ebenfalls um einen Bogenträger gehandelt haben, was aber ohnehin aufgrund des geläufigen hethitischen Bildschemas zu erwarten gewesen ist²³.

Es könnte zudem sein, dass die Stele von Karakuyu-Torbali bereits etwa hundert Jahre vor Herodot Eingang in die griechische Literatur gefunden hat. Eines der Fragmente, das von dem literarischen Werk des Satirikers Hipponax stammt, der im 6. Jh. v. Chr. lebte, lautet in der Übersetzung von M.L. West (1994, 118): „the Smyrna road, straight on through Lydia, past the tomb of

²³ Ohne Bezug auf Herodot zu nehmen kommt Işık 2011, 3 f. aufgrund von Parallelen überwiegend Zentralanatoliens zu derselben Rekonstruktion.

Attales and Gyges' gravestone and Sesostris' column and Tos' memorial, sultan at Mytalis, turning your paunch towards the setting sun".

Es werden verschiedene Monumente aufgelistet, die sich an einer offensichtlich von Ost nach West quer durch Lydien nach Smyrna führenden Straße befinden. Den Anfang machen lydische Königsgräber, die im Umfeld der Hauptstadt und Königsresidenz Sardis gelegen haben müssen (die heute noch eindrucksvolle „Bintepeler“-Nekropole)²⁴. Sie waren in der Zeit des Hipponax 100–150 Jahre alt und entsprechend verband sich mit ihnen eine konkrete historische Erinnerung. Es folgen dann weitere, sicher als ‚alt-ehrwürdig‘ geschätzte Monumente, die im weiteren Straßenverlauf, somit westlich, gelegen haben müssen. Hierunter befindet sich eine Säule oder Stele „des Sesostris“, was natürlich unmittelbar an Herodot II, 106 erinnert. Doch leider ist genau diese Stelle in der einzigen erhaltenen Abschrift des Hipponax-Textes, die Mitte des 12. Jh. der byzantinische Gelehrte Johannes Tzitzes in Konstantinopel erstellte, beschädigt. Erstmals ergänzte Theodor Bergk 1882 in seiner Bearbeitung der Hipponax-Textfragmente an dieser Stelle den Namen „Sesostris“, was seither in der Forschung überwiegend auf Zustimmung gestoßen ist, jedoch letztlich als nicht gesichert betrachtet werden muss²⁵. Da hier aber sicher kein Felsrelief, sondern ein freistehendes Monument erwähnt ist, wird Karabel nicht gemeint gewesen sein, sondern eher Karakuyu-Torbali²⁶.

Von Interesse sind schließlich noch die beiden folgenden Monumente, die mit den Namen *Tos*²⁷ und *Mytalis* verbunden werden. Hier meint Mary R. Bachvarova (2016, 375): „Mytalis [is] clearly continuing the Bronze Age dynastic name Muwattalli.“²⁸ Sollte diese Deutung zutreffend sein, so hätten sich tatsächlich noch gewisse Traditionsfäden von der Zeit des Hethiterreichs über die „Dark Ages“ hinweg bis in die Klassische Antike hinein gehalten²⁹. Auch ist nicht auszuschließen, dass sich hinter der Gestalt des Memnon letztlich ein stark verblasster Erinnerungsschatten an das Großkönigtum der Hethiter

²⁴ Luke/Roosevelt 2016; Naso 2016, 11 ff.

²⁵ Bichler 2001, 185 Anm. 156; Degani 1991, 31; Masson 1962, 133; Pritchett 1965, 275. Für Hilfe bei der Recherche und wertvolle Hinweise ist Boris Dunsch, Marburg, zu danken.

²⁶ Von seiner Lage her scheint Karabel zwar vordergründig besser zu passen, da aber Hipponax mit „Smyrna“ nicht unbedingt die Ortslage des heutigen İzmir, sondern vielmehr einen Ortsteil seiner Heimatstadt Ephesos mit Namen Smyrna gemeint haben könnte (Masson 1962, 130; Pritchett 1965, 275 f.) ist ein Bezug zu dem Fundort bei Torbali wahrscheinlicher.

²⁷ Tos = Tmolus: Zwingmann 2016, 397. Pritchett 1965, 276 f. zur irrtümlichen Deutung als Name des Karabel-Reliefs, jetzt überholt durch Hawkins 1998.

²⁸ In diesem Sinne bereits Masson 1962, 134.

²⁹ Damit wäre in Westanatolien eine ähnliche Situation gegeben, wie in Süd- und Südostanatolien, wo allem Anschein nach in bewusster Anknüpfung an die Epoche des hethitischen Großreichs noch bis zum späten 8. Jh. v. Chr. Herrscher sich „Muwatalli“ nannten: „Gyges ... his dynasty understood the importance of making mythical dynastic connections with its glorious Bronze Age past ... as did the first-millennium Neo-Hittites“ (Bachvarova 2016, 375; Marek 2010, 137).

erhalten hat. Nach der griechischen Mythologie war er als Sohn der Eōs, der Göttin der Morgenröte, im Osten beheimatet. Zudem war sein Vater Tithonos, der Bruder des Priamos, damit ein Nichtgriecher sondern Anatolier. In der Ilias wird er noch nicht erwähnt, erst in der Odyssee (XI, 522; IV, 187): Der Sohn der Eōs habe auf der Seite der Trojaner gekämpft und hierbei den Sohn des Nestor getötet. Die Vorstellung, dass Memnon als König der Aithiopier ein Schwarzer gewesen sei und seine Verbindungen mit dem oberen Nilgebiet, Assyrien, Susa und Baktrien sind jüngere Entwicklungen des Mythos (Mader 1993, 120). Wenn Herodot somit wohl von der lokalen Bevölkerung die Information erhielt, die Reliefs von Karabel und Karakuyu-Torbali stellten den Memnon dar, so könnte sich hierin tatsächlich ein solcher Erinnerungsschatten spiegeln³⁰. Derartige Gedanken gewinnen an Wahrscheinlichkeit, wenn man zudem berücksichtigt, dass auch in Westanatolien bis in die Zeit der klassischen Antike einige bronzezeitliche Ortsnamen und Götternamen tradiert wurden³¹. Herodot selbst lehnt hingegen die Deutung der Ortsansässigen ab, da für ihn als gebildeten, griechisch sozialisierten Karer das entwickeltere, jüngere Memnonbild verbindlich war, das sich von Anatolien gelöst hatte.

In der Summe deutet sich damit aber doch an, dass sich in der Region zwar keine konkreten historischen, aber doch mythisch verklärte Erinnerungen an die hethitisch geprägte Vorzeit erhalten hatten. Damit erfahren die Überlegungen von Fahri Işık zu möglichen Kontinuitäten in der Kunst, insbesondere den Ursprüngen der archaischen ionischen Plastik, eine Unterstützung³².

Doch selbst wenn es in einigen Bereichen noch gewisse, zweifellos sehr dünne Traditionsstränge gegeben haben sollte, so kann doch kein Zweifel bestehen, dass die hethitische Hochkultur nach ihrem Untergang (nahezu) vollkommen in Vergessenheit geraten ist. Anders kann der Umstand nicht erklärt werden, dass Herodot und möglicherweise bereits deutlich vor ihm Hipponax entsprechende Monumente nicht mehr mit dieser altanatolischen Kultur in Verbindung brachten, sondern zu deren Deutung die ägyptische Kultur bemühen mussten. Die irrtümliche Interpretation der Reliefs als Bildnisse von „Sesostris“ erfolgte, obwohl beide Autoren mit der Region sehr wohl vertraut waren³³. Herodot

³⁰ So bereits How/Wells 1928, 242 “If, as is possible, the myth of Memnon is a reflection of a great Anatolian “Hittite” empire, the view rejected by H[erodot] was correct. The statue at Karabel certainly resembles those at Boghaz Keui and elsewhere”. In diesem Sinne auch Mader 1993, 120, der in Memnon „ein Reflex der mächtigen orientalischen Reiche u. ihrer Herrscher“ sieht.

³¹ z. B. Lebrun 2013.

³² Işık 2011, 12 ff.; ders. 2016, 401 f.; Kopanias 2013. Doch selbst falls es in der Bildenden Kunst keine durchgängige Traditionslinie gegeben haben sollte, wovon man derzeit in der Forschung mehrheitlich ausgeht (die von Işık beklagte „akademische Orthodoxie“), so belegen die Steinmonumente von Karabel, Karakuyu-Torbali und Akpınar, dass in Ionien Großplastik stets zu sehen gewesen war und somit in archaischer Zeit durchaus zu einem eigenen, von anderen griechischen Landschaften unabhängigen Kunstschaffen geführt haben kann. Für diesbezügliche Diskussionen und Anregungen danke ich Gerhard Kuhn, Marburg.

³³ Trotzdem gibt es gute Argumente dafür anzunehmen, dass Herodot die Reliefs

wuchs in Halikarnassos (Bodrum) rund 200 km von Torbali auf, Hipponax nur ca. 45 km entfernt in Ephesos, das einige Jahrhunderte zuvor unter dem Namen Apasa wohl sogar Hauptstadt von Mira gewesen war. So verfügten sie zweifellos über Landeskenntnisse, aber keine so weit zurück reichenden Geschichtskennntnisse mehr, was naturgemäß dann auch für ihre Nachfolger galt. Zwar hatte Pausanias noch eine gewisse Ahnung von der mykenischen Hochkultur, aber von Hethitern, deren Monumenten er auf seinen ausgedehnten Reisen auch begegnet ist³⁴ wusste er ebenso wenig wie Strabon, der in Amasya, damit sogar im ehemaligen Kerngebiet der Hethiter, beheimatet war.

In völliger Unkenntnis dieser Kultur und ihrer Texte konnte Cicero den großen Historiografen Herodot als „Vater der Geschichtsschreibung“ bezeichnen. Doch obwohl dank der Entzifferung des Hethitischen, die ihren Anfang ja in dieser Zeitschrift nahm³⁵ „längst bekannt ist, dass es eine der bedeutenden Kulturleistungen der Hethiter darstellt ... die erste eigentliche Geschichtsschreibung der Weltgeschichte“³⁶ geschaffen zu haben, verharren auch zahlreiche rezente Geschichtswerke in ihrer Beurteilung Herodots immer noch auf dem Kenntnisstand Ciceros³⁷.

Literatur

Alaura, Silvia

2017 “Little by little the obscurity is being cleared away from the earlier history of Asia Minor“. Searching for the Hittites, from Sayce to Winckler. In: Doğan-Alparslan, Meltem/Schachner, Andreas/Alparslan, Metin (Hrsg.), *The Discovery of an Anatolian Empire/Bir Anadolu İmparatorluğu Keşifi. A Colloquium to Commemorate the 100th Anniversary of the Decipherment of the Hittite Language* (14.–15.11.2015) (Istanbul) 13–27.

Bachvarova, Mary R.

2016 *From Hittite to Homer: The Anatolian Background of Ancient Greek Epic* (Cambridge).

Beckman, Gary

1996 *Hittite Diplomatic Texts* (Atlanta).

Bergk, Theodor

1882 *Poetae Lyrici Graeci* (Leipzig).

nicht persönlich besucht hat: Bittel 1940, 189 f.

³⁴ Akpınar bei Manisa: Kohlmeyer 1983, 29.

³⁵ Hrozny 1915.

³⁶ Zitiert nach Christian Marek (2010, 118), dem derzeit wichtigsten Grundlagenwerk zur Geschichte Kleinasiens.

³⁷ Braun 2001: „Vater der Geschichtsschreibung“ hat Cicero ... Herodot ... genannt und diese Einschätzung gilt noch heute.“; Hoffmann 2011, 6: „Herodot ... setzt man im allgemeinen an den Beginn der Geschichtsschreibung“. Zahlreiche weitere Beispiele dieser Art ließen sich anführen die zeigen, wie hartnäckig in weiten Historiker-Kreisen nach wie vor fundamentale Erkenntnisse der Altorientalistik bzw. der Hethitologie ignoriert werden.

- Bichler, Reinhold
 2001 Herodots Welt. Der Aufbau der Historie am Bild der fremden Länder und Völker, ihrer Zivilisationen und ihrer Geschichte² (Berlin).
- Bittel, Kurt
 1940 Die Reliefs am Karabel bei Nif (Kemal Paşa). Nebst einigen Bemerkungen über die hethitischen Denkmäler Westkleinasiens. *Archiv für Orientforschung* 13, 181–193.
 1967 Karabel. *Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft* 68, 1967, 5–23.
- Börker-Klähn, Jutta
 1982 *Alt Vorderasiatische Bildstelen und vergleichbare Felsreliefs* (Mainz).
- Braun, Theodor
 2001 *Das Geschichtswerk des Herodot von Halikarnassos* (Berlin).
- Degani, Enzo
 1991 *Hipponactis Testimonia et Fragmenta. Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*² (Stuttgart–Leipzig).
- Eckenbrecher, Gustav von
 1843 Über die Lage des Homerischen Ilion. *Rheinisches Museum für Philologie* 2, 1–49.
- Ehringhaus, Horst
 2005 *Götter, Herrscher, Inschriften. Die Felsreliefs der hethitischen Großreichszeit in der Türkei* (Mainz).
- Gerber, Douglas E.
 1999 *Greek Iambic Poetry from the seventh to the fifth centuries BC. The Loeb Classical Library 259* (Cambridge Mass. – London).
- van Gessel, B. H. L.
 1998 *Onomasticon of the Hittite Pantheon. Handbuch der Orientalistik I.*, 33 (Leiden/ New York/Köln).
- Graf, Hugo
 1884 Sesostris oder Memnon? Ein Versuch über das Felsenrelief von Karabel bei Nymphä in Kleinasien. *Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker oder Wochenschrift für Erd- und Völkerkunde* (und andere) 1884, 2–45.
- Güterbock, Hans Gustav
 1967 Das dritte Monument am Karabel. *Istanbuler Mitteilungen* 17, 1967, 63–71.
- Harmanşah, Ömür
 2015 *Place, Memory, and Healing. An Archaeology of Anatolian Rock Monuments* (London/ New York).
- Hawkins, David J.
 1995 *The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa (SÜDBURG). Studien zu den Boğazköy-Texten Beih. 3* (Wiesbaden).
- Hawkins, David J.
 1998 Tarkasnawa King of Mira, ‚Tarkondemos‘, Boğazköy Sealings and Karabel. *Anatolian Studies* 48, 1998, 1–31.
- Hawkins, David, J.
 2000 *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions, Volume. I: Inscriptions of the Iron Ages. UISK 8/1; CHLI* (Berlin/New York).
- Herbordt, Suzanne/Hawkins, J. David
 2005 Die Prinzen- und Beamtsiegel der hethitischen Großreichszeit auf Tonbullen aus dem Nişantepe-Archiv in Hattusa. Mit Kommentaren zu den Siegelinschriften und Hieroglyphen von J. David Hawkins. *Boğazköy-Hattuša XIX* (Mainz).

- Herodot
1971 Historien. Übersetzt von A. Horneffer, herausgegeben und erläutert von H. W. Haussig⁴(Stuttgart).
- Hoffmann, Lars
2011 Die bedeutenden Historiker (Wiesbaden).
- Högemann, Peter/Oettinger, Norbert
2018 Lydien. Ein anatolischer Staat zwischen Griechenland und dem Vorderen Orient (Berlin/Boston).
- How, Walter W./Wells, Joseph
1928 A commentary on Herodotus (Oxford). <http://mirror.xmission.net/gutenberg/2/4/1/4/24146/24146-pdf.pdf>
- Hrozny, Bedrich
1915 Die Lösung des hethitischen Problems. Ein vorläufiger Bericht. Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft 56, 17–50.
- Işık, Fahri/Atıcı, Mahir/Tekoğlu, Recai
2011 Die Nachhethitische Königsstele von Karakuyu beim Karabel-Pass – Zur kulturellen Kontinuität vom bronzezeitlichen Mira zum eisenzeitlichen Ionia. In: Schwertheim, Elmar (Hrsg.) Studien zum antiken Kleinasien VII, Asia Minor Studien 66 (Bonn) 1–33.
- Işık, Fahri
2016 Über den anti-antatolischen Reflex. Zur Lokalisierung von Gross-Ionien und Datierung der Königsstele von Karakuyu: Luwische Existenz im früheisenzeitlichen Kaystrostal, in: E. Dündar et al. Havva İşkan'a Armağan LYKIARKHISSA Festschrift für Havva İşkan (Istanbul) 395 – 430.
- Kohlmeyer, Kay
1983 Felsbilder der hethitischen Großreichszeit. Acta praehistorica et archaeologica 15, 1983, 7–154.
- Kopaniak, Konstantinos
2013 Die Datierung der anatolisch/späthethitischen Plastik und ihre Beziehung zu der archaischen griechischen Kunst (Berlin).
- Latacz, Joachim
2001 Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels (München/Berlin).
- Lepsius, Karl Richard
1846 Ueber das Felsrelief zu Karabel. Archäologische Zeitung 4, 1846, 271–280.
1849–59 Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien (Berlin).
1852 Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai geschrieben in den Jahren 1842–1845 während der auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm IV von Preußen ausgeführten wissenschaftlichen Expedition (Berlin).
- Luke, Christina/Roosevelt, Christopher H.
2016 Memory and Meaning in Bintepe, the Lydian Cemetery of the 'Tousand Mounds'. In: Henry, Olivier-Kelp, Ute (Hrsg.), Tumulus as Sema: Space, Politics, Culture and Religion in the First Millenium BC (Berlin/Boston) 407–427.
- MacFarlane, Charles
1829 Constantinople in 1828: A residence of 16 months in the Turkish capital and provinces: with an account of the present state of the naval and military power, and the resources of the Ottoman Empire (London).
- Marek, Christian
2010 Geschichte Kleinasiens in der Antike (München).
- Masson, Olivier
1962 Les Fragments du poète Hipponax. Édition critique et commentée (Paris).

Müller-Karpe, Andreas

- 1992 P.W. Forchhammers archäologisch-topographische Erfassung der Troas von 1839 – Grundlage für Schliemanns Geländeforschungen. In: Herrmann, Joachim (Hrsg.) *Heinrich Schliemann. Grundlagen und Ergebnisse moderner Archäologie 100 Jahre nach Schliemanns Tod* (Berlin) 107–119.

Naso, Alessandro

- 2016 Tumuli in the Western Mediterranean, 800–500 BC. In: Henry, †Olivier-Kelp, Ute (Hrsg.) *Tumulus as Sema: Space, Politics, Culture and Religion in the First Millenium BC* (Berlin / Boston) 9–32.

Otten, Heinrich

- 1981 Die Apologie Hattusilis III. Das Bild der Überlieferung. *Studien zu den Boğazköy-Texten 24* (Wiesbaden).

Oreshko, Rostislav

- 2013 Hieroglyphic Inscriptions of Western Anatolia: Long arm of the Empire or vernacular tradition(s)? In: Mouton, Alice / Rutherford, I. C./Yakubovich, Ilya (Hrsg.) *Luwian Identities: Language and Religion between Anatolia and the Aegean* (Leiden) 346–420.

Oreshko, Rotislav

- 2015 Hipponax and the linguistic, ethnic and cultural milieu of western Anatolia. *Hephaistos 30*, 2013 (Münster 2015), 79–104.

Peschlow-Bindokat, Annelies

- 2001 Eine hethitische Großprinzeninschrift aus dem Latmos. Vorläufiger Bericht (mit einem Beitrag von Suzanne Herbordt). *Archäologischer Anzeiger 2001 / 3*, 363–378.

Pritchett, William Kendrick

- 1965 *Studies in Ancient Greek Topography IV* (Berkeley / Los Angeles / London).

Rieken, Elisabeth / Yakubovich, Ilya

- 2010 The New Values of Luwian Signs L 319 and L 172. In: Singer, Itamar (Hrsg.) *ipamati kistamati pari tumatimis. Luwian and Hittite Studies presented to J. David Hawkins on the occasion of his 70th birthday* (Tel Aviv) 199–219.

Tekoğlu, Recai

- 2011 siehe Işık, Fahri / Atıcı, Mahir / Tekoğlu, Recai

Texier, Charles

- 1839–49 *Déscription de l'Asie Mineure, faite par ordre du Gouvernement Français de 1833–1837, et publiée par le ministre de l'instruction publique, I-III* (Paris).

Weeden, Marc

- 2017 Before Hittitology – The First Identifications of the Hittites in England. In: Doğan-Alparslan, Meltem / Schachner, Andreas / Alparslan, Metin (Hrsg.), *The Discovery of an Anatolian Empire / Bir Anadolu İmparatorluğu Keşifi. A Colloquium to Commemorate the 100th Anniversary of the Decipherment of the Hittite Language* (14.–15. 11. 2015) (Istanbul) 120–130.

West, Martin Litchfield

- 1994 *Greek Lyric Poetry* (Oxford – New York).

Zwingmann, Nicola

- 2016 Tumuli as Points of Interest in Greek and Latin Sources. In: Henry, †Olivier – Kelp, Ute (Hrsg.), *Tumulus as Sema: Space, Politics, Culture and Religion in the First Millenium BC* (Berlin / Boston) 387–405.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3e und Foto-Vorlagen für 10–12 von dem Autor; Abb. 2 und 3-D-Modelle Abb. 10–12 Riko Süssenguth; Abb. 3–6 nach Fatma Canpolat (Hrsg.) *Boğazköy'den Karatepe'ye. Hititbilim ve Hitit Dünyasının Keşifi / From Boğazköy to Karatepe. Hittitology and the discovery of the Hittite World* (İstanbul 2001) und wiki commons; Abb. 7, 8 nach Lepsius 1849–59; Abb. 9 Kartengrundlage: *Antiquity à-la-carte* (<http://awmc.unc.edu/awmc/applications/alacarte/>) mit Eintragungen des Autors; Abb. 12 Zeichnungsvorlage: K. Kohlmeyer 1983 und D. Hawkins 1998.

